

Ruth Weiss
Heimaten

Ein altkluger Junge fragt seine Mutter, wo ist meine Heimat? Dort, wo Gott ist, sagt die streng gläubige Frau. Und wo ist er? bohrt der Junge, worauf die Mutter ärgerlich antwortet, weißt du, wo er nicht ist?

Hat sie vielleicht Recht? Ist Heimat überall zu finden, nicht nur dort, wo frau/man geboren ist? Schließlich sprechen Menschen von ‚Heimat‘, die nicht ortsbedingt ist, sondern erklären, sie seien zum Beispiel in dieser oder jener Sprache ‚beheimatet‘.

Wobei bemerkt werden muss, dass Sprache, genau wie Orte, nie still steht, sondern sich ständig verändert und dass Worte die man gestern benutzte, heute etwas anderes bedeuten können. In einer Sprache wirklich ‚beheimatet‘ zu sein, heißt also, auch mit ihr ständig leben zu müssen, wie man eben in dem Ort, den man Heimat nennt, eigentlich ständig leben müsste, wenn er Begriff stimmen soll.

Wie der Prophet sagt, alles fließt. Wie oft ist ein Heimkehrer zutiefst enttäuscht, wenn er ‚nach Hause‘, in die Heimat, nach langer Zeit zurückgeht! Es war keine Lücke geblieben. Auf keinem/r wird gewartet. Die alten Freunde sind weg gezogen, verstorben oder erkennen ihn/sie nicht mehr. Neues Vertrauen muss geschaffen werden. Die einst vertrauten Straßen haben ein neues Gesicht bekommen.

So waren nach der Wende 1990 die südafrikanischen Exilanten, die langjährigen Gefangenen erstaunt, als sie feststellten, dass sie die ‚Heimat‘ nicht mehr erkannten. Im Jahr 1990 war Johannesburg, *Goli* die Stadt des Goldes, nicht mehr die Stadt von 1960. Doch die Heimat für die sie gekämpft und gelitten hatten, die gab es wieder, da sie für eine idealisierte Zukunft gekämpft und gelitten hatten, die es nie hätte geben können: doch sie fanden schnell ihre Heimat, auch wenn die neu und anders als sie in Erinnerung gewesen war.

Außerdem: es ist klar, dass Geburtsort und Heimat nicht identisch sein müssen. ‚Heimat‘ ist dort, wo der Mensch sich wohl und ‚zuhause‘ fühlt – wo er/sie aus bewährten Gründen sein und auch bleiben möchte. Weil er/sie sich dort genau auskennt – und seiner/ihrerseits ohne Vorbehalt anerkannt ist; Teil der Heimat selbst ist; sich sicher fühlt wegen der festen Zugehörigkeit; die Umwelt mit deren Menschen, ihrer Gestalt, Klänge, Laute, Gerüche, Wärme und Kälte versteht und liebt; sich dank der Zugehörigkeit stark glaubt und somit jeden Angriff der Außenwelt trotzen kann.

Jedoch: im Märchen ziehen stets die Mutigen aus der Heimat in die Fremde um ihr Glück zu suchen. Sie kehren zwar oft erfolgreich zurück, aber selten, um dort zu leben. Die Dichter der Romantik, die Heimat besingen, tun es mit Nostalgie – und nicht, weil sie dort ihr Leben verbringen wollen. Ihre Erfolge erleben sie in der Fremde. Wie ein Sprichwort sagt, im eigenen Land ist der Prophet nichts wert – sicher, weil man ihn gut kennt und nicht glauben kann, dass eine/r wie er/sie selbst, ein Prophet sein kann.

Oft wird ja ein Fremder zum Befreier – wie Moses oder Napoleon. Wie gesagt, für viele die ausziehen ihr Glück zu suchen, wird die Fremde zur neuen Wahl-Heimat.

Genau dieses Wort ‚Wahl‘ ist ausschlaggebend. Es gibt eben einen Unterschied zwischen der erwählten neuen Heimat und dem erzwungenen Exil. Ein Vertriebener trauert um das verlorene Paradies – also um das, was ihm/ihr genommen wurde – die Heimat, die für ihn/sie einmalig ist, egal ob es sich dabei um Geburtsort/Heimat oder Wahl-Heimat handelt. Es war kein Zufall, dass ‚Verbannung‘ in der Antike als schwere Strafe galt. Auch in Südafrika der Apartheid wurden Afrikaner aus ihren Heimatorten in fremde Gebiete ‚verbannt‘, wo sie die Sprachen und Gebräuche dieser Gegenden nicht kannten und dort als Fremde gemieden wurden. Wobei es Winnie Mandela hoch angerechnet wurde, dass sie in der ‚Verbannung‘ sich die Sprache aneignete und sich für die am Verbannungsort Lebenden einsetzte und zu Recht von diesen heiß geliebt und verehrt wurde.

Keine/r wird ‚zurecht‘ vertrieben – weswegen Verständnis aufzubringen ist für die nach Kriegsende Vertriebenen, die noch im neuen Millennium der Heimat im Osten nachtrauern. Wie die Bibel singt, in der Diaspora saß das Volk an babylonischen Wassern und weinte um das verlorene Zion.

Erich Fried drückte das so aus:

Auch dies: es hat mich ja als Kind vertrieben.
Sechs Jahre Fremde bleicht jedes Wort.
Und was die Tinte schrieb, bleibt hingeschrieben.

Die Berge aber sind daheim geblieben!
Der Stallgeruch, der an dem Hang erbaute Ort,
Der Wildbach und das Mundartwort,
Die Stadt und, auf dem Friedhof schon, die Lieben:
Sie warten alle. Ich nur, ich bin fort.
Viele die vor der Shoah fliehen konnten, die „Emigranten“, auch die Shoah-Überlebenden, erschufen in ihrem Zufluchtsort eine zweite,

neue Heimat. Andere, wie Fried, verblieben im Exil, selbst wenn sie ein neues Zuhause erschaffen und aufbauen konnten. Wie Winnie Mandela, so ergriffen auch Emigranten ihre neuen politischen Aufgaben in der neuen Umgebung, sie blickten nicht wie Lots Frau zurück auf das, was einmal war. Sie definieren sich neu durch die neue Umgebung, die sie sich dadurch zur Heimat ernennen.

Doch auch unter ihnen gibt es die ewig Heimatlosen, die Zugehörigkeit, also 'Heimat' nicht durch einen Ort definieren sondern durch Menschen. Ihre Heimat ist dort wo ihre Nächsten sind, Eltern, Partner, Kinder, Enkel, Vettern und Kusinen. Andere, vagabundenhaft nicht an Familie gekettet, bauen die Heimat um Freunde auf, deren Treue nicht auf Blutsverwandtschaft sondern auf Zuneigung und Gleichgesinnung zurück zu führen ist.

Andere wiederum finden die Heimat in ihrem Glauben, wie die Mutter des zitierten Jungen. Ein Katholik kann in jedem Land einer Messe seiner Kirche beiwohnen. Ein Jude kann sein Gebettuch, *Siddur* und *Tefillin* mit sich in jede orthodoxen Synagoge nehmen und sich dort heimisch fühlen, denn er kennt die Sprache, die Gebete, die Psalmen und dadurch auch die Menschen an diesem Ort.

Jeder Mensch sucht in fremden Ländern Verbindungen, die 'heimisch' sind. Nicht zufällig bilden sich stets Emigrantenghettos in Zufluchtsländern. Es zieht den/die Emigrant/in in Gegenden, in denen Seines/ihresgleichen leben, arbeiten, seine Sprache verstehen, sich eine Heimat schaffen oder schon geschaffen haben. Trotz des Reizes des Fremden, des Exotischen, suchen Menschen in derartigen fremden Ländern oft bewusst oder unbewusst andere, die ihnen nahe stehen und sie auch verstehen – eben als Mitglieder derselben Religion, Sekte, Volks- oder Sprachgruppe. Das ist der erste Schritt um sich 'heimisch' zu fühlen, auch wenn später der/die Einzelne sich von der Gruppe erneut trennt und seinen/ihren eigenen Weg im neuen Land geht, sobald er sich dort sicher, also 'zuhause' fühlt.

Ist 'zuhause' mit 'Heimat' gleichzustellen? Nein, kaum. Die englische Bezeichnung für zuhause – *at home* – drückt das aus. Das 'at' ist wichtig, es unterscheidet das Haus, in dem die Familie lebt, von 'home', also von 'Heimat'. In einem formellen Haushalt und in einer formellen Gesellschaft, schickte die Hausherrin Karten aus, um mitzuteilen, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt *at home* sei, in der Tat, sie lud zu einem 'at home' ein, womit sie zum Ausdruck brachte, dass sie um diese Zeit bereit war, Gäste zu empfangen und zu bewirten. Ein derartiges geselliges *at home* konnte ja überall stattfinden, wo die Familie sich aufhielt, es konnte irgendwo im britischen Reich, wie etwa im Indien des *Raj* sein.

Wobei sofort der Gedanke kommt, dass die Briten in diesem vergangenem Reich stets von England, Schottland oder Irland als 'home', Heimat, sprachen, auch wenn sie viele Jahre nicht dort gelebt oder sogar nicht einmal dort geboren waren.

Heimat ist eben nicht so konkret wie man meint, vielmehr also ein Begriff, eine Wahrnehmung. Es gibt schließlich juristische Definitionen und deswegen klare Unterschiede zwischen 'Domizil' und 'Residenz'. Man kann ein Land als Heimat, also als Domizil, anerkennen, ohne dort zu residieren. Das bedeutet, dass eine derartige Wahrnehmung eines Ortes mehr mit Gefühlen als mit Fakten zu tun hat. Sodass man zu guterletzt doch zu dem Ergebnis kommt, dass die Mutter keine andere Antwort hätte finden können, auf die Frage des Jungen nach er Heimat: Heimat ist dort, wo der Mensch vermeint, dass sie dort ist. Und vielleicht ist das auch gut so.